

Rezitationen zum Gang um „Maruhl/Maroul“

Stefan Andres' Poetik in nuce bzw. in ovo:

* Vor dem Aufbruch

„Nein, es ist nicht einerlei, wo man geboren ist. Wenn ich etwa an die Flurnamen denke, auf denen ich als Schuljunge arbeitete – oder vielmehr arbeitend träumte: Maroul, Sauerborn, Bärendskreuz, Hinter den Weiden, Marscheid – dann pickt es hinter diesen Namen wie in ausgebrüteten Eiern, und heraus schlüpft eine gesunde, wilde, verträumte, voller Herrlichkeiten keimende Jugend, wiewohl sie bereits im Schatten des ersten Krieges lag.“

Zitiert nach der biographischen Skizze im Anhang der Sonderausgabe (1955) des Romans „Der Mann von Asteri“.

1 Der Abbruch ins Dunkle (Hochland 1932 – Auszug, S. 9)

* Vor Kaiert

„Das Reitergässchen in Maroul hat ein so kolleriges Pflaster, dass selbst die Bauern ihren Kühen es nicht zumuten, den Wagen darüber zu ziehen. Aber die Wacker sind nicht allein schuld an der Verborgenheit und Stille, die da an den Lattenzäunen der zahlreichen Gärten wie die bleiche Winde rankt.

Man muss vielmehr die Jungen sehen, wenn sie mittags aus der Schule kommen und plötzlich im Reitergässchen zu laufen beginnen, dass Tafel und Griffelbüchse im Ranzen klappern und die Funken unter ihren Nagelschuhen sprühen, als liefen sie an einem halberwachten, bissigen Hofhund vorüber. Vor dem ehemals weißgekalkten Schober, der aber ein Menschenhaus war und der immer noch ein windschiefes, mit Pappdeckel vernageltes Fenster hat, beginnen plötzlich die kleinen Beine zu laufen, und zwar am jenseitigen Gassenrand; und sind sie dann ein Stück weiter, schreien die Kerlchen, ohne umzuschauen, dass es über die Gärten schrillt und den unbeweglichen Sonnenblumen wehtun muss: ‚Buff-Kätt! Leg dich ins Bett!‘ Das klingt wie eine *Beschwörungsformel*, die den *Geist wecken* und in einem abhalten soll.

„So taten es schon die älteren Brüder; und verheiratete Männer, die es in der Ferne hören, lächeln und knallen mit der Peitsche und denken daran, wie schön es war, *wenn die Angst aus dem Hause der Buff-Kätt* mit einem langen Arm *herauslangte* und ihnen graulen machte, dass sie den kurzen Rücken wie gekitzelt krümmten und gleich ausgeschütteten Kartoffeln über das Pflaster kollerten.“

2 Utz, der Nachfahr (Hausen Verlagsgesellschaft 1936 – Auszug, S. 47) * Blick auf den Atzertwald

„Als Adalbert ihm dann den Wunsch äußerte, mit ihm in die Dörfer zu gehen, da wusste Utz, dass der Drang der Belehrung diesmal nur Vorwand in dem Heimgekehrten war. Wie Adalbert diese Dorf- und Flurnamen aussprach: ‚Klingelrech, Klein-Amerika, Bährend-Kreuz, Marul, Plängesflürchen‘ kühl, bedächtig, und doch mit dem schwelgerischen Sing-Sang eines Kinderliedes, da nahm er ihn bei der Hand ...“

3 Eberhard im Kontrapunkt (Staufen-Verlag 1933 – Auszug, S. 7f.) * Blick auf die Einertsmühle

„Als Eberhard Einert an diesem Abend den weiten Weg vom Friedhof nach Hause antrat, da lächelte er, und er meinte damit etwas Kommendes begütigen zu müssen.

Die Nacht war in kristallener Ruhe und Durchsichtigkeit gefügt, die Ackerbreiten streckten sich dunkel im Sternenlicht, die Kalkstraße bog sich schimmernd von den rundköpfigen Apfelbäumen gesäumt die Höhe hinauf, wo sie im Wald verging. Am liebsten wäre er noch in dieser Nacht zu Fuß die Straße weitergewandert. Drunten in den Wiesenmulden war noch Licht, da lag die Einertsmühle. Erster Nachtnebel hob sich aus dem grauen Grund; Eberhard ließ sich auf einem Markstein droben am Wald nieder. Plötzlich meinte er, morgen könne er noch nicht abreisen, er müsse noch überall hin auf die verschiedenen Fluren, wo er einmal lau und träge gearbeitet hatte. Auf dem Hasenbrühl war er jetzt zwei Jahre nicht mehr gewesen, und dann auf Marscheid, wo die Mutter vom Heuwagen gestürzt, auch da war er seither nicht mehr gewesen, er konnte es nicht! Ob er vielleicht wieder einmal überall hinkomme, wo er, statt zu arbeiten, hinter den Heuhaufen lag und las und träumte und vor den drohend erhobenen Rechen der später eintreffenden Geschwister Reißaus nahm? Maroul, wie schön dieser Name klingt, er murmelte ihn sich vor, auf Maroul hatte ihn einmal die Mutter im Kartoffelacker

geküsst, als er ihr eine seltsame Frage gestellt hatte. Sie sagte zu ihm und blickte kopfschüttelnd in die Weite, zwei dicke Kartoffeln aneinander klopfend: ‚Mein Knechtchen, ich weiß nicht, wo du das alles her hast!‘ Seither hatte er sie nicht mehr mit Fragen bedrängt, denn ihre Antwort schwamm in einer seltsamen Angst, die in ihn selber eingegangen war.“

4 Der Knabe im Brunnen (1953 u. 2011 Wallstein Verlag – Auszug, S. 216ff.) * Auf Marscheid

„Ich hörte Vater zu, als spräche ein Engel zu mir. Ich glaubte ihm jedes Wort, und was ihm mein Herz zumal öffnete, war die unbestimmte Angst seine Stimme könnte plötzlich zu sprechen aufhören, und wenn ich auf den Platz blickte, wo er saß, könnte der leer sein, und ich wär auf Marscheid ganz allein bei den Kühen.

Wir sprachen noch eine Weile. Schließlich stand er auf und befahl mir, beim Sinken der Sonne aufzubrechen und die Kühe heimzutreiben, ich sollt aber den Tieren Zeit lassen. – Ich sah ihn den Berg hinabgehen, zur Mühle von Onkel Hannes. Die Tante war seit dem Tod ihres Mannes in ihrer Trauer ein wenig schwierig geworden, und so ging er hinab, um sie aufzumuntern. [...]

An diesem späten Septembernachmittag war es noch ziemlich warm, und so legte ich mich auf die Wiese, blickte über den blauen Atzertwald hin und schlief ein. Ich träumte von meinem Königreich. Doch wusste ich beim Erwachen nur soviel, dass ich in den Kanal gefallen sei. Die Kälte des Wassers war es, die mich erwachen ließ. Ein Frösteln überlief mich. Ich blickte um mich und sah: die Sonne war untergegangen.

Als ich nun aufsprang und nach den Kühen ausblickte, sah ich die herbstkahlen Wiesen von Marscheid vor mir liegen. Nichts gab es, was sich bewegte. Nur am Himmel zogen schwere Wolken gegen Osten mit Bäuchen, die mich an meine Kühe erinnerten. Oder hatten sich die Tiere verwandelt, um auf den Himmelswiesen zu weiden? Es war die helle Verzweiflung, die mir diesen nur auf einen Sprung sich ins Licht wagenden Gedanken eingab. Ich rannte atemlos auf die Höhe, von wo ich die Wiesen auch gegen die Nordseite übersehen konnte. Aber nirgendwo auf ganz Marscheid, das nun grau und blau in sanften Wölbungen, Flächen und Stufen absinkend vor mir lag, gab es etwas, das einer Kuh glich.

Endlich wagte ich, nach den Kühen zu rufen. Der Griff der Angst, der meinen Hals drosselte, machte meine Stimme kläglich dünn. Ich lief zum Bahndamm hinab, eilte durch die Unterführung und stöberte an dem kleinen Bach entlang, immerzu die Namen der Kühe rufend. Ich drang halb bis zum Atzertwald vor, doch ich bekam Angst, in dem großen Schweigen der beginnenden Nacht und inmitten der gestaltlos werdenden Büsche und Bäume noch weiter herumzuirren.

So machte ich mich denn schließlich nach Hause auf.“

5 Der Knabe im Brunnen (1953/2011 – Auszug, S. 141ff.) * Auf Maruhl

„Endlich kam der Tag der großen Gewährung, da ich mit der Mutter nach Trier fuhr. Es war noch in jenem Frühling, da ich fast jeden Tag zu Kätta hinausgepilgert war und den Zügen sehnsüchtig nachgeschaut hatte. Bis zu diesem ganz besonderen Tag hatte ich die blauen Türme der Stadt nur unklar aus der Ferne gesehen, etwa wenn ich die Kühe an einem Stück Ackerrain auf Maroul weiden ließ, während die Geschwister Kartoffeln setzten. Der April verhüllte mir bald mit einem Dunstschleier, bald mit einem Schub Wolken die Stadt, die ich in meinen Tag- und Nachträumen, oftmals wie im Zustand der Blindheit, durchwandelte.

Als ich in der Schule zum erstenmal hörte, wie Moses von einem hohen Berg herab das versprochene Land sah, ohne es betreten zu dürfen, versetzte ich mich leicht in seine Seele. Ich spielte seit der Zeit oft Moses, und die Braun und die Bless stellten Josuas und den anderen Begleiter dar, und wir blickten gen Westen in den goldenen Himmel. Die feinen bläulichen Türmchen stachen in die Lücke zwischen den Hügeln, und wir seufzten zu dritt. Ja, ich wusste, dort gab es die großen, elektrischen Wagen, die ohne Pferde durch die Straßen fuhren; dort lag der Leib des Apostels Matthias; dort stand die Porta Nigra, von der ich gehört hatte, dass sie sehr schwarz und stark und fast so alt sei wie der Herrgott, der dem Kaiser Konstantin auf dem Berg Kron, also neben unserer Mühle im Dhrontal, mit dem Kreuzesbanner erschienen war. Und es stand dort der Dom, in welchem die Kaiserin Helena einmal gewohnt hatte. Eine Fülle heiliger Orte gab es in dieser Stadt, wo ...

[...]

Und nun sollte es geschehen! Meine Bitten, die ich an Vater und Mutter, aber ebenso an alle heiligen Märtyrer von Trier gerichtet hatte, waren plötzlich erhört. Meine Mutter musste zum Bauernverein, und so holte meine Schwester eines Abends die Zinkwanne, und es wurde mir erklärt, dass ich am

nächsten Morgen mit der Staatsbahn nach Trier führ, weswegen sie mich jetzt schrubbten; denn wenn man in die Stadt reiste, müsste man festtäglich aussehen.

[...]

Als ich neben der Mutter die Langfuhr zum Bahnhof hinauspilgerte und die letzten Häuser des Dorfes und die Kühe und Holzapfelbäume am Straßenrand zurückließ, nicht ohne Mitleid, zugleich aber auch mit dem Bewusstsein, dass ich ein bevorzugtes Wesen sei, – da leuchtete die Sonne feierlich über Rupproth, und anders als sonst sang der Wind in den Telegraphenstangen, zu denen ich von Zeit zu Zeit hintrat, um mein Ohr an ihr rissiges Holz zu pressen. ‚Trier-Trier-Trier‘ summten sie heute und wussten kein anderes Wort, während sie sonst mancherlei Namen aus der Weite herantrugen und wie den Rosenkranz betende Frauen in sich erwogen.“